

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIE-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

11. April 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 8

**Die Henrichshütte ist von der neu gegründeten Ruhrstahl-Aktien-Gesellschaft
übernommen worden.**



Osterspaziergang

Nach einem Gemälde von Paul Sey — (Mit Genehmigung des Verlages J. J. Weber, Leipzig)

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr träuben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht,
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
Wacht auf! Die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!
Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneu'n
Im Bild des Frühlings offenbart.

Was dürr war, grünt im Weh'n der
Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah,

Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da.
Emanuel Geibel

Die Sozialversicherung: eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes

Die letzten großen politischen Ereignisse, die zum Sturz der Regierung Müller in Deutschland führten, haben ihren tieferen Grund in der Meinungsverschiedenheit der politischen Parteien hinsichtlich der Reform der Arbeitslosenversicherung. Schon seit fast zwei Jahren war diese Frage brennend; schon damals drohte die Regierung darüber zu stürzen. Aber damals wurde die endgültige Lösung der Frage aufgeschoben. Nun ist sie erneut so dringend geworden, weil der Geldbedarf der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung den ganzen Reichshaushalt über den Haufen zu werfen droht.

Es ist daher wohl zu verstehen, wenn sich alle, die es angeht, mit der Frage der Arbeitslosenversicherung und ihrer Reform befassen — auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite. Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände hat kürzlich eine Denkschrift darüber herausgegeben, die überschrieben ist mit den bezeichnenden Worten: „Reform der deutschen Sozialversicherung, eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes.“ Einleitend heißt es darin:

„Die Arbeitgebervereinigung erklärt mit Nachdruck erneut an der Spitze dieser Denkschrift, daß ihre Vorschläge zur Aenderung der Sozialversicherung nicht das Ziel verfolgen, die Sozialversicherung zu beseitigen, und daß sie sich demnach auch Vorschläge nicht zu eigen macht, die das heutige Gebäude unserer Sozialversicherung grundtätig verändern und an ihre Stelle ein Sparzwangssystem setzen wollen, das die Preisgabe der öffentlich-rechtlichen Sozialversicherung bedeuten würde.“

Sie erkennt ausdrücklich den Wert und die Notwendigkeit der Sozialversicherung aus wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gründen an. Sie hält die Sozialversicherung für einen Faktor zur Ueberbrückung sozialer Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in unserm heutigen Wirtschaftssystem und folgert hieraus das Erfordernis der Erhaltung der Sozialversicherung in allen ihren Zweigen.“

Daraus ist zu erkennen, daß auf der Arbeitgeberseite der Fortbestand der Arbeitslosenversicherung gewünscht wird, daß also die von gewissenlosen Agitatoren verbreitete Meinung, man wolle sie reißlos beseitigen, falsch ist. Wenn man es gut mit dem deutschen Volke meint, so muß man in aller Ruhe und Sachlichkeit sich über diese ganze schwierige Frage einmal klar werden, und Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen zusammen überlegen, was zu tun ist, um aus den jetzigen Schwierigkeiten herauszukommen. — In der „Kölnischen Zeitung“ finden wir eine Darstellung darüber, wie die große Arbeitslosigkeit (die augenblicklich fast überall in der Welt herrscht) zustande gekommen ist und was dagegen zu tun ist. Unsere Leser mögen einmal aufmerksam folgen. Es heißt dort u. a.:

„Die Frage der Arbeitslosigkeit ist international. Wir haben heute Arbeitslosigkeit sowohl in Deutschland wie in dem ungleich reicheren England, wir haben sie in dem hochkapitalistischen Nordamerika, in dem Land des Gewerkschaftseinflusses Australien, im kommunistischen Rußland wie im faschistischen Ständestaat Italien. Diese Feststellung bedeutet jedoch nicht, daß die Ursachen des Übels überall dieselben sind. Wohl lassen sich einige allgemeine nachweisen, zum Beispiel die zunehmende Absperrung der Länder durch Zollmauern. Diese Maßnahme hindert eine vernünftige Arbeitsteilung und den Ausgleich innerer Absatzstörungen durch Warenaustausch. Im übrigen gelten für jedes Land besondere Gründe. Die Ursache der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten ist wohl allein durch einen Rückschlag der Konjunktur bedingt. Diese Arbeitslosigkeit, die konjunkturelle, die gelegentlich in allen Ländern vorkommt, hat noch die meiste Aussicht, bei einer Erholung der Konjunktur schnell ausgeglichen zu werden. Schlimmer ist die Arbeitslosigkeit in den alten Industriestaaten Europas, die infolge von Aenderungen der Wirtschaftsentwicklung durch den Krieg und die Kriegsfolgen hervorgerufen wurde. Wandlungen auf den Absatzmärkten, Entstehen von neuen Konkurrenzindustrien, der Zwang, technische Entwicklungen in kurzer Zeit nachzuholen, haben insbesondere in Deutschland und England Arbeitskräfte ausgegliedert, die zunächst keine anderweitige Beschäftigung finden können.“

Im Falle Deutschland kommt eine Reihe besonderer Ursachen hinzu, die die Sachlage erschweren. Der „Friedensvertrag“ von Versailles hatte wesentliche Landesteile abgetrennt und einheitliche Wirtschaftsgebiete zerrissen, die verbliebenen Reste mußten sich erst wieder zu wirtschaftlichen Gruppen zusammenfinden. Aus dem abgetrennten Ostpreußen ist allein seit Kriegsende fast eine viertel Million Menschen ausgewandert, die Unterkommen in industriellen deutschen Westen suchten. In der Inflation haben sehr viele ihr Vermögen verloren, die sich genötigt sahen, wieder einen Beruf zu ergreifen und Arbeitsplätze mit Beschlag zu belegen. Vor dem Krieg hat das Heer etwa 800 000 junge Menschen laufend vom Erwerbsleben ferngehalten, heute beanspruchen Reichwehr und Polizei nur mehr ein Viertel dieser Zahl, die übrigen 600 000, deren Arbeitskraft durchweg über dem Durchschnitt liegt, verstärken den Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt. Stark gestiegen ist ferner die Zahl der jüngern weiblichen Arbeitskräfte, die zum Teil aus wirtschaftlichen Gründen, zum andern dem Zug nach Unabhängigkeit folgend, eine Berufstätigkeit dem Warten auf die Heirat vorziehen. Um welchen Andrang es sich hierbei handelt, geht daraus hervor, daß in den Vereinigten Staaten nur 17 v. H. der weiblichen Bevölkerung berufstätig sind, in Deutschland dagegen 36 v. H. Zu dieser Schar neuer Arbeitswilliger kommen durch den Geburtenzuwachs jährlich etwa 300 000 bis 400 000, die in den Nachkriegsjahren in das arbeitsfähige Alter hineingewachsen sind. Die Lücke der im Krieg Gefallenen ist längst wieder ausgefüllt. Das Heer der Arbeitenden zählt heute über 32 Millionen Köpfe, das sind rund sieben Millionen mehr — darunter drei Millionen Frauen — gegenüber der letzten Berufszählung im Jahre 1907. In den Jahren seit der Stabilisierung der Währung sind hiervon rund zwei Millionen neue Arbeitskräfte in den deutschen Wirtschaftsprozess aufgenommen worden. Von der ganzen deutschen Bevölkerung sind 52 v. H. erwerbstätig, gegen kaum 40 v. H. in den Vereinigten Staaten. Es ist immerhin eine beachtenswerte Leistung, wenn die deutsche Wirt-

schaft 31 von diesen 32 Millionen im Sommer 1929 beschäftigen konnte und dabei seit 1924 etwa eine Million zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen hat.

Aber diese Fähigkeit der Wirtschaft, neue Arbeitskräfte unterzubringen, geht in bedenklichem Maß zurück. Während im Jahre 1927 zum Herbstanfang, dem Zeitpunkt der günstigsten Beschäftigung, für etwa 450 000 Hauptunterstützungsempfänger, einschließlich der Krisenversorgten, keine Arbeit beschafft werden konnte, waren es 1928 rund 650 000, und 1929 stieg die Zahl auf fast 900 000; ähnlich wuchs die Zahl der höchsten Winterarbeitslosigkeit von etwa 1,6 Millionen an Hauptunterstützten im Jahre 1928 auf 2,65 Millionen 1930, wobei der Stand des Winters 1928/29, der infolge der anormalen Witterung 2,6 Millionen zählte, noch überschritten wird. Zudem bleibt in diesem Frühjahr die Saisonbelebung des Arbeitsmarktes bedenklich hinter dem vorjährigen Ausmaß zurück. Das alles heißt, aus der Sprache der Zahlen in Worte übertragen: die Arbeitslosigkeit nimmt von Jahr zu Jahr in einem solchen Maße zu, und die Fähigkeit der Erholung in günstigen Monaten in einem Maße ab, daß man die Dinge nicht mehr wie ein unabänderliches Geschick hingehen lassen kann. Wie aber kann man diesen verhängnisvollen Lauf bremsen?

Die Versicherung ist kein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit. Sie ist unentbehrlich, um den schuldlos aus der Arbeit gekommenen Menschen zu erhalten. Das ist eine selbstverständliche Menschenpflicht, man kann ihn und seine Familie nicht in der Zeit der Arbeitslosigkeit verkommen lassen. Andererseits ist zu bedenken, daß die Mittel, die für den Unterhalt der Versicherten aufgewandt werden, und die für den wirklich Bedürftigen nicht zu hoch sind, den Ausbau der Erzeugungsgrundlage der Wirtschaft beschränken, und dadurch Möglichkeiten vermehrter Beschäftigung verkürzen. Darum müßte es gerade im Interesse der Kreise liegen, die sich als die nächsten Sachverwalter der Versicherten betrachten, zu sorgen, daß eine mißbräuchliche Inanspruchnahme der Versicherung ausgeschlossen ist, und ihre Leistungen in möglichst gerechter und vollkommener Weise den wirklich Bedürftigen zugute kommen.

Auch die viel empfohlenen Notstandsarbeiten sind nur ein Vorbeugemittel gegen die Arbeitslosigkeit, sie lindern wohl, aber sie helfen nicht; denn die Gelder, die dafür aufgewandt werden, müssen dem normalen Produktionsverlauf entzogen werden. Der schwerfällige öffentliche Apparat, der sie in Bewegung setzt, hat aber nirgendwo bewiesen, daß sie in seinen Händen den Arbeitserfolg ergeben, den man in der Privatwirtschaft von ihnen erwarten kann. Wohl aber weisen manche bedenkliche Zeichen bei solchen öffentlichen Notstandsarbeiten auf das Gegenteil hin.

In diesem Zusammenhang müßte man auch noch die Ansicht zurückweisen, daß ein Aufhörenlassen der Rationalisierung eine Verminderung der Arbeitslosigkeit bringen würde. Gewiß scheint es zunächst zu stimmen, daß man an Stelle von neuen Maschinen oder Verbesserungen in den Produktionsvorgängen mehr „Hände“ einstellen könnte, die dann in Brot wären. Aber wir stehen nicht allein in der Welt, und die Hände würden bald von der Arbeit sinken müssen, weil sie sich gegen billigeren Wettbewerb nicht halten könnten. Unsere Rationalisierungsmaßnahmen setzen zunächst zwar Arbeiter frei, aber nur auf diesem Wege können wir gleichzeitig das Kapital verdienen, das uns die Erweiterung unseres Produktionsapparates gestattet und neue Beschäftigungsmöglichkeiten schafft. Die Voraussetzung ist natürlich, daß dieses Kapital nicht weggesteuert oder weggezehrt wird. Hätten wir die bisherige Rationalisierung nicht in diesem Umfang durchgeführt, so wäre es uns nicht möglich gewesen, die neuen Arbeitsplätze, über die wir verfügen, einzurichten, und die Arbeitslosigkeit bestünde in einem noch ganz anderen Maße. Zudem hätten wir uns dann hinter Schutzollmauern verschanzen müssen wie etwa die Industrie Spaniens, um nur den inneren Markt zu erhalten. Was dann aber aus dem Teil unseres Volkes, der von der Ausfuhr lebt, werden sollte, wäre eine andere Frage.

Soweit diese Betrachtung. Nun, aber wie kann man zu einer Lösung all dieser Fragen kommen? Sie ist zwar sehr einfach, aber darum doch sehr schwer. In Gestalt von Notstandsarbeiten wird man ihr ebensovienig beikommen können, wie auf dem Wege der Verkürzung der Arbeitszeit. Dadurch würde unsere Konkurrenzfähigkeit sehr leiden, weil unsere Erzeugung teurer würde. Und doch muß etwas geschehen — und zwar auch durch den Staat. „Der Staat möge doch der Wirtschaft helfen, daß sie sich selbst besser zu helfen vermöge“. So haben es die englischen Liberalen formuliert, und die Arbeiterpartei hat den Leitspruch aufgegriffen. Der Staat möge zusehen, daß die Lasten der Steuern und Leistungen für die Wirtschaft weniger drückend werden, dann wird sie besser in Schwung kommen und eher Kapital bilden können. Von der billigeren Kapitalbereitstellung hängt die Steigerung unserer Produktion und unserer Beschäftigungsmöglichkeiten ab. Ein bekannter Wirtschaftler hat kürzlich gesagt: „Mit jedem Prozent, um das der Zins für langfristige Darlehen sinkt, können in Deutschland ein paar hunderttausend Arbeiter mehr beschäftigt werden.“ Der Zinsfuß für Anlagekapitalien ist der Gradmesser der Arbeitslosigkeit. Wir haben zwar in Deutschland jetzt billigeres Geld, aber noch kein billiges Kapital. Der Weg zu diesem heißt Sparen. Sparen wird ermöglicht durch Preissenkung, diese hängt wieder von der Erleichterung der öffentlichen Lasten ab.

Wir werden aber auch um wirkliche Reformen nicht herumkommen, um gewissenlosen Ausbeutern unserer sozialen Einrichtungen, vor allem der Krankenassen, das Handwerk zu legen. Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände schlägt eine Reihe solcher Reformen vor, die wir nächsten in einem weiteren Aufsatz unseren Lesern mitteilen werden. Es muß unbedingt an dem Grundsatz festgehalten werden, daß zwar der wirklich Bedürftige ausreichend unterstützt, daß aber der gewissenlose Ausbeuter streng von unseren Einrichtungen ferngehalten werden muß. Das ist gerecht und sozial, und nur wenn nach diesem Satz verfahren wird, können wir unsere sozialen Einrichtungen durchhalten. Insofern sind diese Reformen, von denen unsere ganze politische Existenz abhängt, eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes.



Die kleinen Krokusblumen stehen wieder im Gras, und selbst große Männer mit vielen Falten im Gesicht, und sogar die strengen Lehrer, mit den immer ernsten Blicken, freuen sich ihrer. Ein gelber Schmetterling flog eben vorbei, und man konnte denken, daß es die schöne gelbe Blüte wäre, die Flügel bekommen hätte und ein Schmetterling geworden wäre. Aber es war ein wirklicher Zitronenfalter,



und als die Sonne so schön schien und die Kinder im Gras spielten und lachten, und der alte Herr Professor mit dem grauen Gesicht lächelte, daß gar nicht mehr so grau aussah, da war es richtig, was Tante Else sagte: „Es ist alles am Blühen: ja sogar die Menschen blühen, wenn sie sich über so kleine Krokusblumen freuen können.“

„Oh, das ist wahr,“ sagte da eins der Kinder, „Tante Else, weißt du auch, daß die Veilchen schon auf sind?“

Und sie vergaßen ihr Spiel im grünen Gras und waren ganz eilig und aufgeregt, Tante Else die kleinen Veilchen zu zeigen, die an den Raushecken standen, an die man nicht rühren durfte, oder es staubte richtig von gelbem Blütenstaub. Ja, was nicht alles blühte: Schneeglöckchen mit Hunderten zusammen — und sie fragten nichts danach, wo Wege oder Beete waren. Es war ihnen ganz gleich, wo sie nun gerade aus der Erde krochen, wenn sie nur da waren und blühen konnten, läuten und blühen den ganzen Tag bis zum Abend, und alle



Sage so. Und sie waren so fröhlich in ihren weißen Farben; so glücklich und selig standen sie den ganzen lieben Tag im Sonnenschein, daß sie sich gar nicht mal ärgerten über die stolzen Osterblumen, die mit ihren



Füße piepten bei jedem Schritt, soviel Wasser war in den Schuhen — kam aus der Wiese mit einem dicken Strauß Butterblumen, und hellgelbe Schlüsselblumen waren dazwischen. — Und eine Drossel sang, und drei Lerchen tirsilierten in der Luft — und die Wolken waren weiß und nicht mehr grau, und die Sonne schien immer wärmer, die Bienen summten... ach, war das eine fröhliche Zeit! Hernach spielte Tante Else Klavier. Es war eine Sonate von Mozart. Frieda sagte:



„Ein Lied, wir haben es gesungen in der Schule: Lieder gib mir, süße Lieder, Herr zu deiner Frühlingspracht.“ Und der alte pensionierte Herr Oberlehrer, der die Kinder nicht gewohnt war, weil sie nur zu Besuch da waren, hatte gar nichts dagegen, daß sie immerfort sangen. Er sah gar nicht in der Stube vor den dicken Büchern, er spazierte ge-

mächlich durch den Garten und sagte bei jeder Blume so komische Namen: „Pyrus zidona japonica...“ — Die Kinder mußten immer lachen: Feuerdorn hieß das auf Deutsch (aber warum sagte er denn „pyrus kanonika“ oder so was, was keiner versteht?). — Und als die Kinder immer lachten, blieb der alte Herr stehen: „Daphne mezereum, Seidelbast oder Kellerhals“ — und diesmal mußten die Kinder über alle Namen lachen: Daphne, Seidelbast und Kellerhals!

„Riecht mal,“ sagte der alte Herr, „das ist der Frühlingsdunst, ihr dürft nur nicht an die Blüten fassen, weil die sehr giftig



Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Die Getreuen

Eine Ludwig von Vinde-Novelle von Otto Fabian



Gegen Morgen war ein schneidender Nordostwind angekommen. Der raubbeinige Geselle wollte in diesem Jahr zeigen, welcher Art seine Macht war. Die bejahrten Eichen an der Hinterfront des altherwürdigen Hauses Idern knarrten, als seien sie unwillig über solch dummerhaftes Gebaren. Manchmal schien es, als spränge aus ihrem Geächze und Geknurre ein spöttisches Gelächter in die frostklingende Luft: Du närrischer, eingebildeter Fant! Was soll dein eitles Prahlerei? Bald wird der Venz dir die rechte Antwort geben! — Oben

im zweiten Stockwerk des wuchtigen Baues kündete der tiefe Glockenschlag der Standuhr die erste Vormittagsstunde. Eleonore von Vinde, des Freiherrn von Schberg Tochter, schrak zusammen. Ein Frösteln lief um ihre schmalen Schultern. „Wo der Ludwig nur wieder stecken mag“, dachte sie bei sich. „Er sollte wirklich ein wenig mehr acht auf sich haben, wirklich! Bei den Bauern sitzen und wer weiß was aushocken — so kann's nicht gut gehen, mein Gott.“

Ein plötzlicher, schnell wachsender Zorn schritt mit ihrer Besorgnis. Unten freischte die schwere Haustür in den Angeln. Die laute Baßstimme des angekommenen Hausherrn drang bis in die oberen Gemächer.

„Für morgen früh soll der Dietrich den Schlitten bereithalten, Annette, verstehst du?“

„Am welche Zeit, Herr?“

„Na, sagen wir so gegen — hm — so gegen zehne. Für Decken und meinetwegen auch für einen Wärmestein für die Frau soll gesorgt werden!“

„Es wird alles ausgerichtet, Herr!“

Der Gutsbesitzer kam die Treppe herauf. Froßtrot im Gesicht, die Pudelmüge tief über die Ohren gezogen und kräftig in die blaugefrorenen Hände hauchend, stand er lachend im Türschwelen.

„Puuii, das Fröstchen! Puuii!“

Er blinzelte die Frau aus hellen Blauaugen an.

„Nicht mucksen, du!“ drohte er schallhaft mit dem Finger.

„Nun komm schon, du Bär! Siehst aus, als kämst du geradewegs von Grönland!“

Frau Eleonore unterdrückte mühsam ein Lachen. Ihre Angst war auf einmal verflogen. Der starke, wettertrogige Mann verbreitete ein Gefühl von Ruhe und Sicherheit um sich her. Er knöpfte den Mantel auf, darunter der blaue Reinenkittel des westfälischen Bauern sichtbar ward, stapfte mit schweren Schritten auf den Ramin zu und fuhr mit dem Feuerhaken in die Glut, daß es knisterte und sprühte. Unterdes bereitete die Hausherrin einen steifen Orog.

„Erzähle, Ludwig!“ munterte sie zwischendurch den Gatten auf.

„Es kommt, Lore! Kommt ganz sicher, ob wir wollen oder nicht, wie das unabwendbare Walten eines Naturgesetzes!“

Es grollte in seiner Stimme wie fernes Gewitter. Die junge Frau hielt einen Augenblick in ihrer Beschäftigung inne, wie um dem Klang der Stimme nachzuhorchen.

„Alle sind sie Feuer und Flamme. Der Ertz, der Holtmann, der Tigges, selbst der Schulkenbauer, der immer vorlichtige, abwägende, vorausschauende Alte! Bauer und Knecht, Frau und Magd sind's leid! Recht schaffen leid! sage ich dir. Diese Knute, diese gottverfluchte! Ein Sklav' halte das aus!“ Seine Hand durchschneid zornig die Luft.

„Ludwig!“

Er wandte sein Gesicht erstaunt der Frau zu. Etwas in ihrer Stimme ließ ihn aufhorchen.

„Der Krishan sagte mir heute morgen —“

„Der Krishan!“ brauste von Vinde auf. „Zum Teufel mit dem Krishan, dem Hellscheiter! Den Klee hört er wachsen, die —“

„Ludwig, ich bitte dich, warum denn so aufgebracht? Freuen solltest du dich, wenn das Gesinde sich um dich sorgt. Die Franzosen sind dir auf der Spur!“

Von Vinde trat einen Schritt näher und schlug sich mit der flachen Hand klatschend aufs Knie. „Dacht' ich mir's nicht! Schau an, schau an! Es müßte doch einfach ein Wunder sein, sollte diesen Spürnasen der Geruch meiner Fährte entgehen!“

„Was man so offenkundig treibt, kann nur einer Schlafmühe verborgen bleiben.“



sind...“ — Aber die Kinder waren ins Haus gelaufen. Andern Tag war doch Ostern, und Tante Else hatte schon die ersten Ostereier gefärbt, und jedes bekam eins: Grün war das eine, das andere gelb, eins blau und eins rot, wie die Krokusblumen, so bunt sahen sie alle aus. — Und es war sonderbar: Als sie mit den Eiern spielten, sie hoch in die Luft warfen und auf den grünen Rasen niederfallen ließen, da kam der Herr Oberlehrer in Ruhestand auch hinzu und hatte ein ganz anderes Gesicht, als in den ersten Tagen, da er die

Kinder kaum zu kennen schien. Er lachte jedesmal, wenn sie übereinanderpurzelten, und als Tante Else dann auch in den Garten kam und schimpfen wollte (die Kleider würden ja ganz schmutzig), da sagte der Herr Professor: „Schadet nichts... morgen ist ja doch Sonntag, da gibts doch sicher neue Kleider an...“ — Oh, er spielte sogar mit, er konnte laufen und springen, daß es eine Freude war! Und als Tante Else einmal rief: „Nun seht den alten Großvater da...“ — (er hatte doch einen weißen Bart), da fiel den Kindern erst wieder ein, was ihnen bei der Abreise am ersten Ferientag die Mutter gesagt hatte: daß sie zum Großvater führen...

Und: Großvater hier, Großvater da..., so ging's den ganzen Nachmittag, und der alte Herr..., er wurde es gar nicht leid; mit den Kindern zu spielen, bis es Abend geworden war. Und als sie ins Haus gingen, hatte er an jedem Arm zwei Enkelkinder hängen, und daran war der Frühling schuld, nämlich, daß an jenem Abend vor Ostern aus dem grauen, immer ernstern Herrn pensionierten Oberlehrer ein heller, fröhlicher und freundlicher Großvater geworden war...
Erich Bockemühl



Mein Lied

Ich wanderte durch fernes Land
Und kehrte immer wieder.
Die Menschen, die ich alle fand,
Sie sangen andere Lieder.

Und ob ich lauschte, früh ob spät,
Mein Lied ist nie erklingen.
Das Lied, das mir zu Herzen geht,
Hat mir mein Gott gesungen.

Max Goeben

Vom Grüßen

Ein gar nicht unwichtiges Kapitel



Welch ein Irrtum, in einem Gruß eine Belanglosigkeit zu sehen! Wieviele Tragödien hat nicht schon ein unterlassener Gruß oder nicht erwidelter Gruß geschaffen! Wieviel schätzenswerte Verbindungen ein salopper verhindert, und wieviel nicht ein lebenswürdiges Grüßen und Begrüßen erreicht! Gewiß braucht ein Gruß nicht immer lebenswürdig zu sein — es gibt Situationen, wo das ungefähr das Beste wäre —, aber verbindlich muß er immer und unter allen Umständen sein, sonst unterbleibt er besser ganz. — Nicht in allen Ländern sind die Grußitten gleich. In England z. B. ist es die Dame, die den Herrn grüßt und damit zu erkennen gibt, daß sie sich seiner erinnert resp. ihm gestattet, sich ihr zu nähern. Bei uns ist es Sitte, daß jeder Mann, einerlei welches Alter er hat, jede Dame zuerst grüßt. Aber sie kann sehr wohl zu erkennen geben, ob ein Gruß erwartet wird und erwünscht ist. Ein Badfischchen oder ein ganz junges Mädchen wird sich indessen beeilen, dem Gruß eines älteren Herrn zuvorzukommen. Wird der Dame ein Herr vorgestellt, ist es üblich, ihm in einer privaten Häuslichkeit die Hand zu reichen, in der Öffentlichkeit braucht sie es nur zu tun, wenn sie will. Auch ist es stets an der Dame, zu bemerken, daß sie den Vorgestellten schon etwa kennt. Eine Dame steht nie auf, wenn ein Herr sie begrüßt, sondern nur einer älteren Dame gegenüber. Ein Herr dagegen kann niemals, auch einen anderen Herrn nicht, im Sitzen begrüßen. Wer ein Zimmer betritt, grüßt stets zuerst, nur eine einzige Ausnahme gilt: ein von einer Reise oder nach einer Krankheit aus dem Sanatorium Kommender wird von den bereits Anwesenden zuerst begrüßt. Ist man eingeladen, begrüßt man zuerst die Hausfrau, den Hausherrn und die erwachsenen Familienmitglieder, dann erst seine etwa anwesenden Freunde. Als Hausherr und Hausfrau steht man immer auf, wenn ein Gast, einerlei, ob Herr oder Dame, das Zimmer betritt, geht ihm entgegen und geleitet ihn nach der Begrüßung zu den anderen, auch wenn er mit dem ganzen Kreis bekannt ist. Betreten mehrere Gäste gleichzeitig das Zimmer, so begrüßen die Gastgeber erst alle nacheinander und beginnen dann mit der Vorstellung. Tritt ein neuer Gast herein, unterbricht sich die Hausfrau, um auch diesen noch zu begrüßen, und fährt dann erst mit der Vorstellung fort. Im eigenen Familienkreis begrüßt man das Familienoberhaupt zuerst, auch wenn es nicht der Hausherr resp. die Hausfrau ist, dann dem Alter nach die Anwesenden und reißt hierbei erst die Gastgeber ein. Bei offiziellen Gelegenheiten (Gratulationen und Kondolationen) wendet man sich der Reihe nach an diejenigen, die am nächsten beteiligt sind.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß das Tempo unserer Zeit diese Formen erstickt hätte. Sie gelten wie je und sind von der gleichen Wichtigkeit. Und — daß ich es abschließend zusammenfasse — lieber einen Gruß zuviel, als zu wenig.

Apfelsinen verdrängen deutsche Äpfel. Selten haben sich die Wirkungen der Konkurrenz durch Apfelsinen so deutlich gezeigt wie in der laufenden Saison. Der gesamte Apfelabsatz wird durch die große Apfelsinenzufuhr aus Spanien, Italien und neuerdings Nordafrika außerordentlich stark erschwert. Aus Spanien sind jetzt schon mindestens 10 Prozent mehr Apfelsinen verfrachtet worden als aus der vorigen Ernte.

Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

„Offenkundig? Na, aber ich bitte dich, liebste Eleonore.“

Frau von Vinde lachte in sich hinein. Wenn ihr Gatte sich die Zeit nahm, ihren Namen, voll auszusprechen, pflegte er daß erstaunt zu sein.

„Bin ich nicht vorsichtig wie ein ängstliches Weib? Hab' ich nicht allen Bauern Schweigen geboten?“ beehrte er auf.

„Schweigen geboten? Mann, du bist doch manchmal wie ein großes Kind.“

„Was — was soll das besagen? Etwa, daß aus der Schule geplaudert wird? Herrgott, ich —“

Seine Augen blühten. Seine mächtige Brust hob sich unter einem gewaltigen Atemzuge. Auf seinem Gesicht spiegelte sich ein unbeugsamer Wille. Eine Weile sah Eleonore den Drohenden an, wie um sich an seinem Anblick heimlich zu erfreuen.

„Ich — ich würde ein Mittel dawider haben“, feuchte er mit innerer Angebändigkeit.

Sie beschwichtigte den Aufruhr mit einer einzigen Handbewegung. „Nicht so! Wer sprach von Wortbruch? Von Verrat? Ihr alle haltet euer Wort, das gilt mir als ausgemacht, aber —“

„Wer? —“

„Man sieht einem jeden von euch an, daß er, na — daß in seinen Augen von ferne die Feuerlöse der Befreiung sich widerspiegelt!“

Der Nordost nahm an Stärke zu. Er sang sein Lied in allen Tonarten. Das Weizen in Eichen und Pappeln erfüllte die Nacht.

Ludwig von Vinde lag seit einer geschlagenen Stunde wach im Bette. Vornehmlich war es eine Schlaglade auf der Ostseite des unteren Stockwerks, der er die Störung seiner Nachtruhe verdankte. Die hatte der Wind vom Hafen losgerissen. Nun schlug er sie, erfreut über sein böshafes Gelingen, aus Leibeskräften hin und her, daß es krachte und dröhnte. Auf solches Geräusch antwortete Herkules, der brave Hofsund, dann und wann mit wütendem Gefläß, in das die Dachshunde verschlafen einstimmten.

Ludwig von Vinde freut sich insoheim des tollen Treibens zu nachtschlafender Zeit. Aus dem entseffelten Wüten des Sturmes hörte er ein eisernes Marschlied zum wuchtenden Schritt der Freiheitsbataillone. Freiheitsbataillone! Sie formten sich ganz in der Stille, wuchsen zusehends, zeigten

sich dem scharfer blickenden Auge schon als etwas Greifbares, Fertiges. Ja, den Schergen sollte das süßliche Parlieren auf roter Erde bald vergehen! Die Zeit der Knechtschaft ging dem Ende zu, das mußte jeder fühlen, dem die heimatische Scholle ans Herz gewachsen.

Er lachte auf einmal in das warme Bettzeug hinein, — aus dem Dunkel der Nacht wuchs glutholle Wirklichkeit empor: In der alten Dorfschenke beim Bruchbauern saßen sie um den derben, runden Sichertisch. Kopf an Kopf unter wallendem Tabaksqualm. Honorige, kernfeste Bauerngestalten mit quadratischen Schädeln auf stierähnlichen Nacken. Die Lippen flüsterten. Schmale Lippen in glattrasierten Gesichtern oder von rotblonden, struppigen Bärten eingerahmt. Der heiße Atem der Männer flog durch die niedere Schankstube. Das Blut rauschte in den Adern, pochte sichtbar in den Schläfen. Und die blauen, gutmütigen Augen, in denen kein Falch blinkerte, waren in diesem Augenblick wie jähling's verwandelt.

Da klopfte der hagere, lange Extre mit hartem Knöchel auf die Tischplatte, daß alles Gekumme und Geklüster auf einmal abbrach. Die tosenden, röhelnden Stummelpfeifen glitten aus den Mundwinkeln, der Priem wechselte hinter hageren Backen, die bei manchen fast wie Leder aussahen, stürmisch den Platz: „Ich stelle die bekannte Frage“, sprach leise, aber mit Inbrunst der Extre und seine Lippen waren zusammengekniffen, als wollten sie kein Wort mehr hergeben, bevor ihm nicht gehörige Antwort geworden. Ganz still war's in der halbdunklen Stube. Nur der Kater hinter der Ofenbank schnurrte, und unterm Tisch hob einer der Hunde schnuppernd den Kopf, daß die Kette am Halsband klirrte. Es war, als höre man unter schlichten Bauernkitteln den lauten Herzschlag. Da zuckten ein paar Duzend Häufte hoch, stießen wie zornig in das dicke Tabakgewölke, daß der Schwurfinger sichtbar ward.

„Ein Anglick, wenn's anders wäre, ihr Emscherleute!“ sagte der Extre heiser und tat einen tiefen, bekömmlichen Schluck. —

„Hahaha, lachte der Vinde vor Wonne. Nachte, daß das Bett schütterte und die Füße krachend gegen das Endbett stießen. Da fuhr die Gattin aus tiefstem Schlaf empor, kaskte ein paar abgerissene Worte, die dem ungebärdigen, tolpatschigen Sturm zu gelten schienen, und drehte sich müde auf die andere Seite. Der hellwache Gatte aber sprach in das Klappern der Schlaglade hinein: „Hast du gehört, Vore von Syberg? Es kracht wie von tausend Pauken und Zimbeln!“
(Schluß folgt)

Energiewirtschaft in Hüttenwerken

Von Dr.-Ing. Friedrich Reimer, Dortmund

Zur Erzeugung des Eisens aus dem Erz und seiner weiteren Verarbeitung ist Wärme und Kraft erforderlich. Daher waren die Hüttenleute in früheren Zeiten darauf angewiesen, ihre Werke in waldreichen Gebirgs-gegenden anzulegen, wo ihnen in dem Holz, das durch die Verarbeitung zu Holzkohle in einen für ihre Zwecke geeigneten Brennstoff umgewandelt wurde, und in den Wasserkraften der Gebirgsbäche die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung standen. Dabei traf es sich günstig, daß sich meistens auch die Eisenerzvorkommen in solchen Gebirgsgegenden befanden, so daß die wichtigen Produktionsgrundlagen gegeben waren. So entwickelten sich im Siegerland, im Harz, in Steiermark und anderen Gegenden blühende Eisen-industrien. Der in neuerer Zeit rasch ansteigende Eisenbedarf konnte jedoch durch die zu geringe Erzeugung derartiger Kleinbetriebe nicht mehr gedeckt werden. Dazu reichten die Wasserkraften und vor allem der Holzvorrat unserer Wälder nicht mehr aus. Auf der Suche nach einem Ersatzbrennstoff fand man in dem Koks, einem Destillationsprodukt der Steinkohle, einen Brennstoff, der allen Anforderungen des Hüttenmannes genügt. Gleichzeitig wurde man durch die Entwicklung der Dampfmaschine von den Wasserkraften unabhängig, und auch die örtliche Lage der Erzbergwerke trat in ihrer Bedeutung zurück, da durch den Bau von Eisenbahnen die Beförderung von Massengütern außerordentlich erleichtert wurde. Zur Erzeugung von Koks und zum Betrieb von Dampfmaschinen braucht man Steinkohle; deshalb siedelte im Laufe der Zeit die Eisenindustrie nach den Kohlergebieten über, so daß wir heute in Deutschland nur noch drei Hauptgebiete kennen, in denen Eisen erzeugt wird: das Ruhrgebiet, das Saargebiet und Oberschlesien. Die Entwicklung der Wärmekraftmaschinen hat uns gelehrt, daß Wärme und Kraft, oder richtiger mechanische Arbeit, gleichwertig sind und ineinander umgewandelt werden können. Beide stellen Energieformen dar, und man pflegt heute die Gesamtheit aller den Wärme- und Kraftbedarf betreffenden Fragen unter dem Begriff der Energiewirtschaft zusammenzufassen. Ein genaues Studium aller Einzelvorgänge, die geeignete Führung der metallurgischen Prozesse, der Aufschwüme des Maschinenbaus und die Einführung der Elektrizität ermöglichen eine wesentliche Herabsetzung des Energieverbrauches. Durch geschickte Kupplung der Wärme und Kraft verbrauchenden Betriebe ist es gelungen, zur Deckung des gesamten Energiebedarfes eines Hüttenwerkes mit der Wärmeenergie auszukommen, die in der zur Kokszerzeugung erforderlichen Kohle enthalten ist. Man kann auf einem Hüttenwerk gewissermaßen einen Energiestrom verfolgen, der mit der Koks-kohle in das Werk eintritt, sich mehr und mehr verzweigt und schließlich in seinen letzten Ausläufern sämtliche Betriebe mit Wärme oder mechanischer Arbeit versorgt. Die Kohle wandert in den Koksofen, wo ihr durch Erhitzung ihre flüchtigen Bestandteile entzogen werden, die als Koks-gas einen hochwertigen gasförmigen Brennstoff darstellen und ungefähr 19 v. H. der Kohlenenergie enthalten. Diesen Zweig des Energiestromes wollen wir später weiter verfolgen. Die übrigen bleibenden festen Bestandteile, in denen etwa 77 v. H. des Heizwertes der Kohle enthalten sind, bilden den Koks, den man zum Betriebe der Hochöfen benötigt. Die zum Schmelzen des Erzes in Hochöfen erforderliche Wärme wird durch Verbrennung des Kokses erzeugt, die durch eingeblasene heiße Luft, den sogenannten Gebläsewind, aufrecht erhalten wird. Infolge der hohen Temperatur finden im Hochofen zwischen Erz, Koks und Gebläsewind chemische Umsetzungen statt, als deren Ergebnis außer dem Roheisen und der Schlacke das Gichtgas gewonnen wird. Während man früher dieses Gas unausgenutzt entweichen ließ, hat man jetzt längst erkannt, daß es für die Energiewirtschaft von hoher Bedeutung ist. Es enthält noch etwa 60 v. H. des Heizwertes des Kokses, also fast die Hälfte des Heizwertes der ursprünglichen Kohle, und ist wegen der großen Mengen, in denen es gewonnen wird, geradezu das Rückgrat der Energiewirtschaft jedes Hüttenwerkes. Das Gichtgas hat einen Heizwert von 900 bis 1000 Wärme-Einheiten je Kubikmeter, den es hauptsächlich dem hohen Kohlenstoffgehalt von 30 bis 33 v. H. verdankt. Außerdem sind noch geringe Mengen Wasserstoff als brennbarer Bestandteil darin enthalten. Im Hochofen findet also zum zweiten Male eine Abzweigung von dem Hauptenergiestrom statt, indem ein Teil der Koks-wärme im Ofen verbraucht wird (etwa 37 v. H. der Koks-fohlen-Energie), während der größere Teil im Gichtgas zur Verfügung steht. Durch das Hindurchblasen des Windes durch den Ofen werden von dem Erz und Koks große Mengen Staub aufgewirbelt, die mit dem Gas zusammen aus dem Hochofen entweichen und dieses stark verunreinigen. Der hohe Staubgehalt des Gichtgases hat der weiteren Verwendung ernste Schwierigkeiten bereitet. Erst nach und nach ist es gelungen, geeignete Reinigungsanlagen zu entwickeln, in denen der Staubgehalt auf das erforderliche Maß heruntergedrückt werden konnte. Von der Reinigungsanlage aus wird das Reingas durch ein weitläufiges Rohrleitungsnetz über das ganze Werk verteilt. Die Rohrleitungen haben zum Teil gewaltige Abmessungen bis zu 3 Meter im Durchmesser. Zunächst wird das Gas für die zum Hochofenbetrieb selbst gehörigen Nebenanlagen verwendet. Die Winden, in denen der Gebläsewind auf eine Temperatur von etwa 600 bis 700 Grad gebracht wird, verbrauchen allein schon etwa ein Viertel des gewonnenen

Gichtgases. Ein weiterer Teil (rund 10 v. H.) geht zu den Gebläsemaschinen, die den Wind für die Hochöfen liefern und die heute meistens durch Großgas-maschinen angetrieben werden. Einen großen Gasbedarf (etwa 23 v. H.) haben ferner die Koksofen, zu deren Beheizung nach Möglichkeit Gichtgas verwendet wird, da man das heizkräftige Koks-gas vorteilhafter für andere Zwecke benutzt, für die der Heizwert des Gichtgases nicht ausreicht. Der restliche Teil des Gichtgases (rund 40 v. H.) dient zur Deckung des gesamten Kraftbedarfes der Hütte. Das Gas wird entweder in Großgasmaschinen verwendet, durch die die Dynamomaschinen angetrieben werden und elektrische Energie erzeugt wird, oder es wird unter Dampffesseln verbrannt. Der so gewonnene Dampf kann dann entweder direkt zum Betrieb von Dampfmaschinen verwendet werden, die zum Antrieb von Walzwerken, Stahl-werksgebläsen und anderen Betrieben dienen, oder man kann ihn in Dampf-turbinen ebenfalls zur Erzeugung elektrischer Energie benutzen. Die allgemeine Entwicklung geht jedoch dahin, möglichst überall den elektrischen Betrieb einzuführen, da diese Energieform am wirtschaftlichsten zu erzeugen und am leichtesten über ein großes Werk zu verteilen ist. Man kann jedoch darüber im Zweifel sein, ob es vorteilhafter ist, den Strom durch Gasmaschinen oder

auf dem Umwege über den Dampf durch Dampf-turbinen zu erzeugen. Während bis vor wenigen Jahren die Gasmaschinen auf fast allen deutschen Hüttenwerken unbeschränkt vorherrschten, glaubt man heute schon vereinzelt, daß die Entwicklung der Hochdruckdampftechnik die Verhältnisse zugunsten der Dampf-turbine verschoben habe. Es scheint jedoch, daß diese Ansicht der Entwicklung voraussieht, da der Wärmeverbrauch einer Gasmaschine mit Abhitzeverwertung vorläufig noch wesentlich unter dem der Dampf-turbine liegt. Die aus der Gasmaschine abströmenden heißen Auspuffgase lassen sich nämlich vorteilhaft in einem Abhitzefessel zur Dampferzeugung noch weiter aus-nutzen. Dieser Dampf kann dann in einer Dampf-turbine Arbeit leisten und an der Stromerzeugung teilnehmen. In gleicher Weise kann die Abhitzung aus den Hochöfen und Stahl-werksgebläsemaschinen ausgenutzt werden, wenn auch hier der Antrieb durch Gasmaschinen erfolgt.

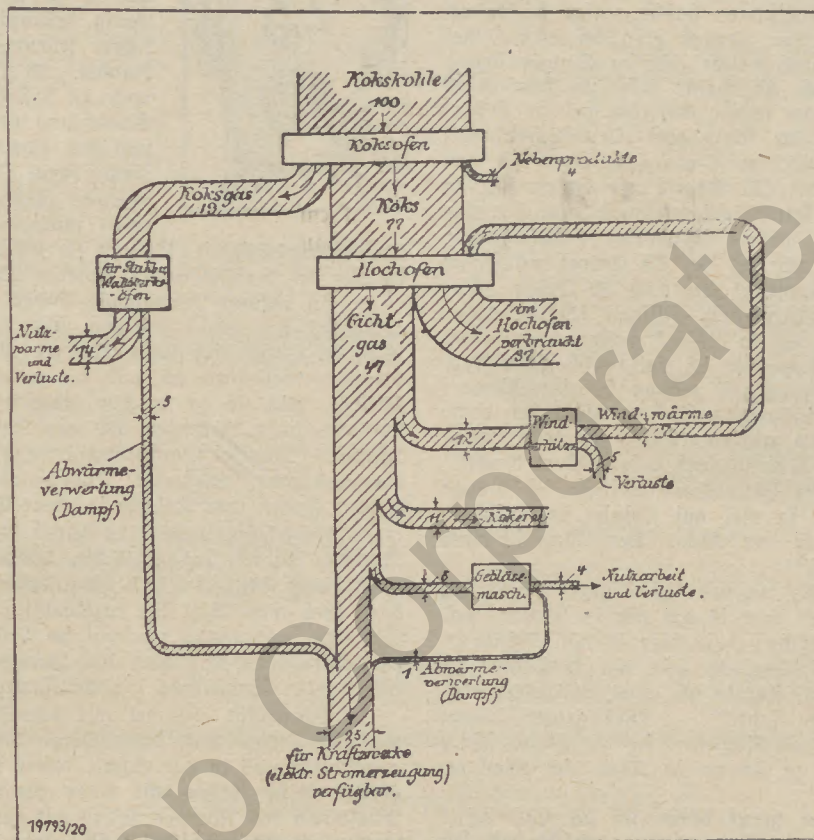
Die so gewonnene elektrische Energie findet die vielseitigste Verwendung. Sie dient zum Betrieb der Hilfseinrichtungen der Koks- und Hochöfen, z. B. der Koks-ausdrückmaschinen, der Gicht-aufzüge, die die bedeutenden Erz- und Koks-mengen (bis zu 3000 Tonnen in 24 Stunden für einen Ofen) auf die Ofen-gicht befördern, ferner zum An-

trieb der Kühlwasserpumpen, der Kompressoren, der Kran- und Transportanlagen, worunter die allgemeine elektrische Werks-eisenbahn eine wichtige Stellung einnimmt.

Auch die Stahlwerke haben mit ihren vielen Kränen, Chargiermaschinen usw. einen erheblichen Energiebedarf. Die größten Stromverbraucher sind die Walzwerke, in denen dem fertigen Stahl seine endgültige Form gegeben wird.

Während also die Verwendung des Gichtgases sehr vielseitig ist, benutzt man das Koks-gas wegen seines hohen Heizwertes von 4000 Wärme-Einheiten je Kubikmeter fast ausschließlich zur Beheizung von Öfen, in denen hohe Temperaturen erzielt werden müssen, also der Siemens-Martinöfen und der Glüh- und Wärmeföfen der Walzwerke. Da die Abgase dieser Öfen noch einen großen Wärmeinhalt haben, eignen sie sich auch sehr gut zum Betrieb von Abhitzedampffesseln. Selbstverständlich kann man das Koks-gas auch anderweitig verwerten, z. B. zur Kesselheizung, zum Betrieb von Gasmaschinen usw., aber auf Hüttenwerken mit eigenen Kokereien ist die geschilderte Gaswirtschaft am zweckmäßigsten.

So hat man im Laufe der Jahre den Energieverbrauch wesentlich heruntergedrückt und gleichzeitig die vorhandenen Kraftquellen immer besser ausgenutzt. Heute sind wir soweit, daß ein Hüttenwerk bei normalem Betrieb außer der in der Koks-kohle stehenden Energie keine weiteren Kohlen oder sonstigen Energien (z. B. Fremdstrom oder Ferngas) mehr benötigt. Es ist im Gegenteil sogar denkbar, daß ein Werk mit besonders gut ausgebildeter Energiewirtschaft in der Lage ist, Energie in irgendeiner Form (z. B. Gas oder Strom) nach auswärts abzugeben. Das erstrebenswerte Ziel wäre ein Zusammenschluß mehrerer Werke auf energiewirtschaftlicher Grundlage, so daß die Werke sich bei den unvermeidlichen Schwankungen, die der Betrieb mit sich bringt, gegenseitig ausbilden könnten. Es wäre technisch durchaus denkbar, z. B. sämtliche Hüttenwerke des Ruhr- oder Saargebietes durch ein Netz von Hochspannungsleitungen miteinander zu verbinden. Der Verwirklichung dieses Gedankens steht allerdings in absehbarer Zeit neben anderen Hindernissen das Monopol der großen Elektrizitätswerke entgegen, elektrische Energie innerhalb ihres Konzessionsgebietes zu verteilen und zu verkaufen.



Energiestrom = Bild eines Hüttenwerkes

trieb der Kühlwasserpumpen, der Kompressoren, der Kran- und Transportanlagen, worunter die allgemeine elektrische Werks-eisenbahn eine wichtige Stellung einnimmt.

Die Sage vom Horkenstein und dem Teufel

Uebersetzt von Grete Brabek, Hattlingen

(Vergleiche hierzu den Aufsatz über den Horkenstein in der vorigen Nummer dieser Zeitung.)



Die Sage ist sehr alt. Schon Firmenich hat sie vor fast 200 Jahren aufgegriffen und in seinen „Germanischen Völkerstämme“ getreu dem plattdeutschen Dialekt unserer Gegend neu bearbeitet. In allen anderen Veröffentlichungen über den Horkenstein fand ich sie nicht. Da sie mir freudlichst zur Verfügung gestellt wurde, möge sie hier einen Platz finden.

Vör langen Jöhren was dat Dorp Wenigern völl kleiner as nu, un wo nu dä Rärke steht, da stonn 'ne kleine Kapelle met em Muddergoddesbille, dobie bieern Dag un Nach da fromme, hillige Sankt Ludgeres. Da Vüh ut da ganzen Uemgegend kome no em un biehreten, un so lange sid St. Ludgeres do opheß, kämen alle Vüh in den Himmel. Dat stonn dem Dövel nich an, hä genk as 'n brüllenden Löwen herüm, mä hä konn nimmies in sinne Klauen kriegen. Wann dat so widderr inritt, dach hä, kanns du din Führ loten utgohn, denn du krieft kenne Siele, dä du pinnigen kast.

Hä wort sid verboßt un leip noh dem Morgenlann, üm sid'n falken un groten Steen te halen, domet hä dä Kapelle un den hilligen St. Ludgeres dood schmieten woll. As hä sinne Steen gesunnen hadde, nahm hä en op den Rücken un genk met eenem Schrett tiern Bergen bred un sprunk met eenem Sat öwwer dat schwatte Määr. Durch völler Häären Länner draug hä den Steen, mä hä moot am Enne meih, hä kneiste falk, un kam eenes Owens in de Nögte van Vinden. As hä noch eenige Schridde gedohn hadde, kam em en Pandeljude enteggen, dä draug 'ne Kiepe met ollem Schauhwerk un Schluffen. As dä Jude den Kähl met dem Steen soh, freeg hä 'nen ungeheiern Schreden un woll gau wegloopen. Dä Dövel reip en an un sag fröndlich: „Segg mi, min Sonn, wu wiet lett Wenigern nach van hie, wo sid dä fromme St. Ludgeres opheß, gef mi sottens Antwort: ed häß schwor te drieren un häß können Schreden vör mi; ed sin dä Dövel un dinne Siele krieg ed doch, sä fall et god bi mi häwven! Do dach dä Jude: „Mai was wett' ich? Der Deibel will ans Lechter dem hilligen Ludgeres, er macht ihn daud, mausedaud, un dann häß' ich fa Löfunt mehr; verdinn ich doch a jud Stück Geld an den Hilligenbilleren, die ich em verschachern duh. Und dorbü huff' ich den Hartn Ludgeres mit manen blanken Tinnenluchtern zu begocheln, die ich em für sane süßwernen Luchter vertuschen will; nain Gilden soll er mich noch in'n Koop gibben. Mai, ich muß mane Masematten un den hilligen Mann retten. Duh id doch a jud Wert drann!“ As dat dä Pandeljude gedacht hadde, saite hä: „Herr Deibel, ich kumme van Wenigern un habe vun da nach hier so viel nai Schuß- un Stibbelwerk ufgeschliffen, als ich hab' Schluffen in ma Kiep. Der Weg ist noch krausam lank. Mai, ich sog die Wahrheit!“

Der Dövel kneiste un wort ganz giftig un beht dä Tanne oppehn un freig den Pandeljuden: „„Nu segg mi effses, wat is dat vör in Water, wat da unne rutscht? Ed kann es nich genau saihn, et is hier to völl Büsche.““ „Nu mai, was füll es anders sein, as dä Jordan; sein wir doch hier im gelaubten Land!“ As dat dä Dövel hoht, flaukte hä ganz goddeserbärmlich un reip: „„Nu häß ed dat Schleppe saht!““ — Met groter Macht schmäh't hä den dicken Steen op de Aere un slog viel in dä Högte durch de Rocht, ächterleit en gräulichen Gestank un as no de Tied nich wier op dä Aere gekommen.

Den Steen kann öwwer Nimmies wier herut büren un dä Vüh heitel an den Horkenstein, welken dä Dövel ut dem Morgenlann gehallt hat. Hä läßt rächt nett in dä Büsche un im Fröjohr fliehet do völl Nachtigallen.

Der Wert der Volksschulbildung



Während es früher für Jungen und Mädchen einen Erfolg bedeutete, das Ziel einer achtklassigen Volksschule erreicht zu haben und die Schulzeit mit einem guten Entlassungszeugnis zu beschließen, hat heute die Abwanderung von Schülern von der Volksschule zu den höheren Lehranstalten in erschreckendem Maße zugenommen. Geht man den Ursachen dieser Abwanderung auf den Grund, so wird man feststellen, daß die Erklärungen für die Notwendigkeit eines solchen Schulwechsels in den meisten Fällen einer ernsthaften Kritik nicht standhalten. In den Kreisen der Arbeiter und kleinen Angestellten hört man immer wieder die Antwort: „Unsere Kinder sollen es später einmal besser haben als wir.“

Wenn auch der Grundgedanke, die Kinder sozial besser zu stellen, anzuerkennen ist, ein Freibrief für gute Stellungen ist ein Zeugnis einer höheren Lehranstalt nicht. Tüchtigkeit und Fleiß werden immer noch anerkannt und gefördert. Ein Kind, das die Volksschule besucht, erhält in seiner achtsjährigen Schulzeit einen systematisch aufgebauten individuellen Unterricht und auch nur mittelmäßig begabte Schüler können diesem folgen. Sie verlassen die Schule mit einem für ihr Alter zugeschnittenen Wissen. Anders sieht es bei den gleichaltrigen Kindern aus, welche die höhere Schule besuchen. Nach Erledigung der Grundschule, die vier Jahre beansprucht und Vorbedingung für die Aufnahme an einer höheren Lehranstalt ist, werden sie in dieser mit den Grundlagen von Fremdsprachen, alter und neuer Geschichte, Mathematik usw. vertraut gemacht. Nach einigen

Jahren erreichen sie das vierzehnte Lebensjahr und verlassen dann zum größten Teil die Anstalt, um einen Erwerb zu suchen.

Die Berufswahl macht ihnen nun Sorgen und der Besuch der höheren Schule wird bei der Vorstellung immer in den Vordergrund geschoben, um die Einstellung zu erleichtern. Sie vergessen aber, daß ihre Vorbildung nur Stückwerk ist, während die des Volksschülers eine abgeschlossene ist.

Es ist daher zu begrüßen, daß einsichtige Geschäftsleute und Handwerker, nicht zuletzt aber auch große industrielle Werke bei Vergebung von Lehrstellen junge Leute bevorzugen, die ein gutes Entlassungszeugnis einer Volksschule vorweisen können, gegenüber Schülern höherer Lehranstalten, die diese vorzeitig verlassen haben.

Das Zeugnis einer höheren Schule ist kein „Sesam“ für gute Stellen, sondern gerade heute gilt wie nie zuvor das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen.“

R. G.

Aus dem Reich der Frau

Krankheit durch schlechte Zähne



Es ist in weiten Kreisen der Bevölkerung noch zu wenig bekannt, daß von allen Organen des menschlichen Körpers die Zähne weitaus am meisten erkranken. 28 Prozent aller Menschen leiden auch heute noch an schlechten Zähnen. Zwar hat die behördliche Einrichtung von Schulzahnärzten und Schulzahnkliniken und die hygienische Volksbelehrung auf diesem Gebiete schon erfolgreich Wandel geschaffen; allein, schlechte Zähne haben nicht nur, wie viele glauben, einen unmittelbaren Einfluß auf den Mund und die

Verdauungstätigkeit, sondern sie bilden häufig auch die Ursache von Erkrankungen der verschiedensten anderen Teile des menschlichen Körpers.

In unserer Mundhöhle finden sich ständig eine Reihe von Krankheitserregern, die eine Zeitlang als harmlose Parasiten darin haufen. Ein schlechter Zahn, eine faule Wurzel gibt für solche Krankheitserreger eine willkommene Brutstätte ab, und bei erster bester Gelegenheit, z. B. bei einer Erkältung, wie sie ja in der jetzigen Jahreszeit an der Tagesordnung ist, schlüpfen diese Bakterien aus den Nestern heraus und finden Eingang in den Körper. Manche Mandelentzündung, manches Herzleiden, mancher Gelenkrheumatismus, Diphtherie, Tuberkulose und viele andere sogenannte „Fernleiden“ finden ihre Ursache in einer Erkrankung der Zähne.

Umgekehrt wird nicht selten der Zahnarzt in der Lage sein, aus dem Befunde bei der zahnärztlichen Untersuchung den Verdacht auf das Bestehen z. B. einer Zuckerkrankheit hinzulenkten und diese dadurch aufzudecken. Deshalb kann auch vom Arzt die regelmäßige Untersuchung der Zähne, die bei jedem Menschen mindestens zweimal im Jahre erfolgen sollte, nur aufs dringendste empfohlen werden. Auch die Benutzung der Schulzahnkliniken und die Befolgung der Anweisung der Schulärzte liegt im eigensten Interesse eines jeden.

Schließlich aber sei mit besonderem Nachdruck auf die Bedeutung der täglichen Zahn- und Mundpflege hingewiesen. Schon das Kind sollte dazu angehalten und in der Schule öfters daran erinnert werden, sich morgens und abends seine Zähne mit einer geeigneten Zahnbürste zu putzen. Auch das Ausspülen des Mundes, sei es mit gewöhnlichem oder einem besonderen Mundwasser, ist für eine möglichst zuverlässige Beseitigung von Krankheitskeimen aus der Mundhöhle von größter Bedeutung. Ein ungepflegter Mund ist nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern die Quelle mancher Leiden und Schmerzen.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. - Abtlg. Lehrlings-Turn- und Sportabteilung

Der D. T. Frühjahrs-Geländelauf im Hattinger Stadtwald



Vom 1. Bezirk des Emscher-Ruhrgaus wurde unserem Verein die technische Durchführung des Waldbaus am 23. März übertragen. Bei bester Witterung ging der groß angelegte Lauf vonstatten. Zahlreiche Meldungen (196) liefen schon vorher auf eine starke Beteiligung hoffen. Dem Starter stellten sich 153 Läufer, eine Zahl, die alle vorjährigen Waldbäufe weit hinter sich zurück ließ. Unsere Volksturnwart hatten es verstanden, für jede Altersklasse entsprechende Wege zu suchen und festzulegen, galt es doch, Abwechslung und

Schwierigkeit miteinander zu verbinden und die Strecken so zu wählen, daß Irrläufe ausgeschlossen waren. Auch die von den beiden Turnwarten geschaffene Organisation, Aufstellung der Posten usw. war in jeder Beziehung musterhaft; das soll auch an dieser Stelle noch anerkannt werden. In der Tat wurden denn auch hohe Anforderungen an die Kräfte der Läufer gestellt



MAGGI[®] Suppen sind Qualitätsware

Kennzeichen: Der Name **MAGGI** und die typische gelb-rote Packung

— Helfer für sparsames Wirtschaften —

und diejenigen waren im Vorteil, die am besten damit Hauszuhalten verstanden. Tura Hattingen, Turngemeinde Welper und Gesellenverein Bochum konnten die besten Plätze belegen. Die Turngemeinde Welper errang in der Jugendklasse Jahrgang 1914/15 den 7. Sieg (Turner Rausch), Jahrgang 1912/13 den 4. Sieg (Turner Heidenreich), den 2. Mannschaftsieg mit 27 Punkten, in Turnergruppe B den 4. Sieg (Turner Lachnisch), den 6. Sieg (Turner Blumenstein) und den 2. Mannschaftsieg.

Nach dem Lauf blieben die einzelnen Vereine noch im Schützenhof zusammen. Herr Liebetrau hieß alle Turner herzlich willkommen, dankte für den zahlreichen Besuch und brachte besonders den Wert der Waldbläuse zum Ausdruck; er schloß mit einem „Gut Heil“ auf die Deutsche Turnerschaft. Anschließend erfolgte die Verkündigung der Sieger. Ihr gingen einleitende Worte des Gauvolkswarts Gräbert, der auf die Sieger und die Deutsche Turnerschaft ein „Gut Heil!“ ausbrachte, voraus.

Das Streichorchester des V. T. S. V. der Henrichshütte stellte die Unterhaltungsmusik. Gut Heil! Der Turnwart.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Eheschließungen

Heinrich Hütt, Bergzinker am 22. 3. 30; Ernst Wimmers, Allgemeine Reparaturwerkstatt am 22. 3. 30; Emil Steinhäuser, Hauptmagazin am 29. 3. 30.

Geburten

Ein Sohn: Ludwig Daubertshäuser, Walzwerk II am 19. 3. 30 — Hans-Werner; Karl Bed, Stahlwerk am 20. 3. 30 — Karl; Ewald Möller, Walzwerk I am 28. 3. 30 — Ewald.

Eine Tochter: Hermann Brompe, Walzwerk I am 24. 3. 30 — Gertrud; Heinrich Freijewinkel, Mechanische Werkstatt II am 25. 3. 30 — Lieselotte; Ludwig Jung, Hammerwerk am 31. 3. 30 — Brunhilde.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie

was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

Preiswerte Qualitäts-

WASCHMASCHINEN



für Hand- und Motorbetrieb

Wringer — Wassermotore

Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig

Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Heilwirkend

Ist mein reiner

Bienen-Schleuder-Honig

das feinste ohne Zukerfüllt. 10 Pfd. Dose

Mk. 10.50, halbe

Mk. 6.50, Auslese

M. 12.50, halbe M. 7.50

fr. Nachn. Garant. Zrökn.

Ellmers in Oldeweg

Lüneburg, Heide

Viele aufried. Nachbest.

Malen u. zeichnen Sie gern?



Dann sollten Sie Ihre freie Zeit

benutzen, es gründlich zu lernen,

zumal die Kosten viel geringer

sind, als wenn Sie diese Zeit für irgend-

welche Liebhabereien oder Zerstreu-

ungen anwenden. Unser bewährtes

von Künstlern und der Presse glänzend

begutachtetes, in 19 jähriger Tätigkeit hervorragend erprobtes

Lehrsystem geht von ganz neuartigen Voraussetzungen aus, und unter

fachmännischer Prüfung erfolgt die Korrektur der einzusendenden fertigen

Arbeiten. Keine Kraftvergeudung oder Abstumpfung durch ermüdenden

Drill, kein Aufgeben des Berufs, sondern Ausnutzung freier Stunden durch

interessante künstlerische Tätigkeit vom ersten Tage an. Zeichnen und

Malen ist in jedem Berufe von erheblichen Nutzen, zahlreiche frühere

Schüler berichten uns aber, daß es ihnen zur lohnenden Erwerbs-

quelle geworden ist, und wer die Schülerarbeiten in unserem

illustrierten Prospekt, den wir kostenlos versenden, an-

sieht, wird das begreiflich finden. Verlangen Sie

den Prospekt sofort.

Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H., Dept. 4 b, Berlin W 9

Konsumanstalt Henrichshütte, Hattingen-Ruhr

Abteilung Manufakturwaren

Neuheiten in:

Kleiderstoffen, Seidenstoffen
Mantelstoffen, Herrenstoffen,

Damen-Wäsche

Tag- und Nachthemden, Schlafanzügen,
Beinkleidern, Unterrocken, Untertaillen,
Mädchen- und Knabenwäsche

Herren-Wäsche

Oberhemden, Einsatzhemden, Sport-
hemden, Nachthemden, Schlafanzügen
und Garnituren in farbig, Krawatten,
Hosenträgern, Sportgürteln

in allen Größen und Qualitäten.

Reichhaltige Auswahl in: Damen-, Herren- und Kinderstrümpfen, Socken und Stutzen. Damen-Kragen und Garnituren, Handschuhe, Taschentücher, Schals. In Damen-, Herren-, Burschen- und Kinder-Konfektion haben wir ein gut sortiertes Lager in neuen Formen und Farben. Gardinen, Garnituren, Dekorationsstoffe, Tisch- und Divandecken, Läufer in Linoleum und Balatum stets vorrätig. Schirme, Stöcke, Seifen und Parfümerien.

Abteilung Schuhwaren

Für die Dame:

Pumps, Spangen- und Schnürschuhe
in den schönsten Modellen und Farben.
In feinfarbig Chevreau, Wildleder, Box-
kalf und Lack.

Für den Herrn:

Herren-Stiefel und Halbschuhe in: Box-
kalf, Chevreau, Wildleder und Lack,
in schwarz und braun.

Für Burschen und Kinder:

Stiefel- Spangen- und Schnürhalbschuhe
in Lack, braun, schwarz und hellen
Farben und neuen Formen.

Große Auswahl in:

Arbeitsschuhen, Jagdstiefeln, Pantoffeln, Niedertretern und Schlappen.

Für empfindliche Füße empfehlen wir unsere Marke **Chasalla** in allen modernen Lederfarben und Formen sowie Größen und Weiten mit und ohne Senkfüßeinlagen.

Färberei

Eigene
Plisseebrennerei
und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Wellstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reiniger

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Wellstrasse 10/12

Nachruf

Nach kurzer Krankheit starb am 28. März unser lang-jähriger Vorarbeiter und Meister der Verzinkerei

Herr August Horn

im Alter von 54 Jahren.

Fast 33 Jahre stand er im Dienste der Henrichshütte und hat sich durch Gewissenhaftigkeit und Treue die Anerkennung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Henschel & Sohn A. G.
Abt. Henrichshütte

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller, Hüttenstr. 26

Zahlungserleichterung

Der Frühling kam . . .
und mit ihm reizende Neuheiten in

Damenhüten

Niehoff, Gr. Wellstr. 17 Das Haus der
Ruf 3423 preiswerten Qualitäten

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Fachm. Bedienung

MÖBELHAUS BRÜGGERHOFF

Blankenstein, Nähe Markt

Preiswerte Aussteuern ♦ Einzelmöbel
Polsterwaren

Zahlungserleichterung



Bilder aus dem Ruhrkampf

Für einen umfangreichen Bilderband, der auf das vielseitigste die Ereignisse festhalten soll, die sich während der Besatzungszeit des Ruhrreviers durch die Franzosen und Belgier abspielten, suchen wir ein möglichst reichhaltiges Bildmaterial. Das Bilderwerk soll ein geschichtliches Dokument von größtem Wert werden.

Alle Leser unserer Zeitung, die im Besitz von photographischen Aufnahmen aus der damaligen Zeit sind, werden gebeten, uns diese Bilder leihweise zu überlassen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn so allgemein an dem Zustandekommen des Geschichtswerkes mitgearbeitet würde.

Hütte u. Schacht

Düsseldorf, Rather Straße 105

Beizen,
Polituren,
Mattinee und
Spirituslacke



Farbenmüller
Bochum

Humboldtstraße 48
Telefon 67619

Hingerichtet

sind alle Augen auf
mein konkurrenzlos
biliges Rosenangebot

10 St. in 10 Sorten M. 3,—
25 „ „ „ M. 6,50
50 St. „ „ M. 10,50
100 Stück M. 20,— Nachh.

Heinr. P. J. Schüder,
Tornesch 1, Holst. 568

Stottern

nur Angst Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29



Diese
Uhr

24-Stunden-
Zifferblatt,
la Unterw.,
verfilb., m. vergold. Hän-
dern sowie gute, vergol-
dete Karatierette m. 2-
jähr. schriftl. Garantie
nur zusammen 6,50 M.
„Eitra“, Halle a. d. E. 31.

Violin-Klavier
Cello-Saxophon
Unterricht

J. Aretz

Hat'g. Bahnhofstr. 47

Klavierstimmen
Fachmännische Reparatur

la Solinger
Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft

Leop. Dietrich

Gr. Wellstraße 24

Ruf 2713

Eig. Hohlschleiferei

Konsumanstalt Henrichshütte,

Hattingen-Ruhr

etwa 60 Jahre bestehend

Verk. I Hattingen, Bl'steinerstr. 10
„ II Welper, Kasinostr. 2
„ III Welper, Marxstr. 61
„ IV Hattingen, Buchstr. 20

Abt. Fleischhalle, Welper, Brucherstr.
„ Bäckerei, Welper, Marxstr.
„ Mineralwasser, am Konsumlager
„ Milchvertrieb, vom Gutshof

Für das Geschäftsjahr 1928-29 gaben
wir 5% Rabatt und verteilten zus. 8%

Zur Osterzeit

empfiehlt:

Abteilung Lebensmittel:

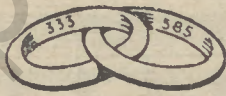
zum Backen: bekannt beste Qualitätsmehle, ff. Rosinen und Mandeln etc.,
frische Eier, besonders billig. — ff. Süßrahmbutter, diverse Sorten Käse
und ff. Wurstwaren. — **Konserven:** beste Marken zu Ausverkaufspreisen.
In der Karwoche frische Seelische. Ferner empfehlen wir la gewalzte und
ungewalzte Stockfische.

Abteilung Fleischhalle:

Prima Rind- und Schweinefleisch, Kalbfleisch von besten Mastkälbern. An-
erkannt vorzügliche Wurstwaren. Roll-Nußschinken und Schinkenspeck, ff. ge-
salzen und geäuchert. Spezialität: Sülze nach Hausmacherart, ff. gekochten
Saftschinken.

Abteilung Bäckerei:

Backwaren in bekannter Güte. Kuchen-Bestellungen frühzeitig erbeten.



empfiehlt: Wilke, Gr. Wellstr. 19. Grav. gratis

W. Brämer, Schneidermeister
Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung
(auch von zugebrachten Stoffen)

10 Edelrosen nur 3.50 Mk.



in herrlichen Farben, jetzt
gepflanzt bis tief in den
Herbst hinein blühend.

Hochstammrosen mit

kraft. Kronen, 1 bis M.

1,40 m hoch, 1 St. 2.—

Trauerrosen, bes. für

Friedhöfe, 1 St. 4.—

Schling-, Rank- oder

Kletterrosen in bes.

stark. Exempl. 1 St. 0.60

10 Johannis-Büsche 3.—

1 Hochst., volltr. 1.90

10 Stachelbeerbüsche, großfrüchtig . . . 5.50

1 Hochstamm, starke Krone 1.50

10 Himbeerstr., d. beliebte Einmachfrucht 2.—

10 Brombeersträucher, schwarzfrüchtig 4.—

5 Rhabarberknollen, rotstiel., bes. kraft. 2.—

100 Spargelpfl., bst. Ertr. (Ruhmv. Brschw.) 3.—

100 Maulbeerpfl., f. Seidenraupenzucht, 1j. 5.—

1 Mandelbaumstammchen 1.50

1 Mandelbaumstammchen 1.—

10 Ziersträucher in den schönsten Sorten 4.—

Lebensbäume (Thuja), 25-40 cm, 100 St. 4.—

Weißdornsträucher, bilden undurch-

dringliche Hecken 100 St. 3.—

Immergrün Liguster, bildet schöne

Hecken p. lfd. m. 1.—

Weißbuchen, ebenfalls eine beliebte

Heckenpflanze p. lfd. m. 1.—

10 Montrelien od. Anemonen od. Ranunk. 0.50

10 Begonien- oder Gloxinienknollen,

hübsche Farbmischung 2.—

10 Gladiolen oder Tulpen, Vasenschmuck 1.—

10 Dahlien in wunderv. Form., ges. Knoll. 4.50

1 Pönie, Pfingstrose, a. Bauernrosen. 0.60

Buxus zur Einfassung p. lfd. m. 1.—

Mahonienbüsche, 20-40 cm h., 10 St. 4.—

Wilder Wein, selbstkletternd, Blätter

herrliche Herbstfärbung 1 St. 1.20

Gartenhortensien, Hydrangeen . . . 1 St. 0.60

10 Goldregen, Blüt. herbl. gelb. Traub. bild. 1.—

Schneeballstr., schön. Gartenstr. 1 St. 0.60

10 Koniferen in Sort. f. d. Garten, Jungpfl. 1.—

Apfel, Birnen und Kirschen, Stamm

oder Busch 1 St. 3.—

Pfirsich-, Aprikosenbüsche in ertrag-

reichen Sorten 2.50

Schattenmorellenbusch 1 St. 2.—

10 der schön. Blütenstaud., winterhart 4.50

Kakteensamen Prachtmisch., 100 Korn 2.—

1 Prachtmisch. Sommerbl. f. Freil.-Auss. 3.—

Blumensamen f. Balkonkästen 1 Port. 2.—

Astern, gefüllt, d. bel. Schnittbl., 1 Port. 1.—

Grassamen, Mischf. Schmuckras. p. kg 2.—

Nachnahmeversand. Post- u. Bahnstat. angeh. l

Rosenversandhaus, Rellingen 284 Holstein.